

*Jančík, Drabomír: Německo a Malá dohoda. Hospodářské pronikání Německa do Jugoslaviie a Rumunska v první polovině 30. let [Deutschland und die Kleine Entente. Die wirtschaftliche Durchdringung Jugoslawiens und Rumäniens durch Deutschland in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre].*

Univerzita Karlova, Praha 1990, 175 S. (Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et Historica 134).

Nicht allzu häufig liegt der Aktualitätsbezug der Arbeit des Historikers unmittelbar auf der Hand. Ein Forschungsfeld, für welches dies derzeit zweifellos gilt, ist die Geschichte der Beziehungen des Deutschen Reiches zu den Staaten Südosteuropas: Warum z. B. aus dem heute virulenten, von serbischer Seite jüngst geäußerten Vorwurf einer – angeblichen – Einmischung Deutschlands in den bewaffneten Konflikt mit Kroatien eine propagandistische Waffe geschmiedet werden konnte, wird erst vor dem Hintergrund der Vorgeschichte der deutschen Beziehungen zu den Ländern des Balkans plausibel. Über weite Strecken war diese Geschichte in der ersten Jahrhunderthälfte nämlich tatsächlich von „Einmischung“, von dem Bestreben der deutschen Wirtschaft und Politik, Südosteuropa als Interessensphäre zu vereinnahmen, geprägt.

Über einen zentral wichtigen Abschnitt dieses Prozesses, die Beziehungen des Reichs zu Jugoslawien und Rumänien in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre, infor-

miert die knappe, aber inhaltsreiche und konzis formulierte Dissertation des tschechoslowakischen Historikers Drahomír Jančík vom Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Prager Karls-Universität. Neben den bilateralen politischen Beziehungen rückt Jančíks Studie in besonderem Maße auch die Wirtschaft bzw. die im Verhältnis des Reiches zu den beiden Staaten augenfällig enge Verflechtung ökonomischer und politischer Faktoren ins Blickfeld. Aus der Perspektive des tschechoslowakischen Historikers sind diejenigen Passagen der Arbeit von speziellem Interesse – und für den deutschen Bohemisten von besonderem Belang –, die die Rolle der ČSR als politischer und ökonomischer Partner der südosteuropäischen Staaten thematisieren; als politischer Kontrahent bzw. wirtschaftlicher Konkurrent des Deutschen Reiches auf dem Balkan war die Tschechoslowakei ein wichtiger Mit- und Gegenspieler im Kräftefeld der südosteuropäischen Politik. Aus diesem Grund stützt sich Jančíks Analyse auch nicht nur auf ein gründliches Studium der einschlägigen Akten des deutschen Auswärtigen Amtes, des Reichswirtschaftsministeriums und der Reichskanzlei in Potsdam, sondern beruht darüber hinaus auf reichhaltigem Material aus dem Archiv der tschechoslowakischen Staatsbank, insbesondere dem Bestand „Gewerbebank“; im Prager Außenministerium und im Staatlichen Zentralarchiv der ČSFR wurden die einschlägigen Ministerialakten wie auch das bei Wirtschaftsverbänden, insbesondere dem Zentralverband der tschechoslowakischen Industrie, angesammelte Material herangezogen.

Die erste Hälfte der dreißiger Jahre kann, wie die Studie schlüssig darlegt, als ein Kapitel in der Geschichte der deutschen Südostexpansion sinnvoll eingegrenzt werden. 1930 begann die Offensive der reichsdeutschen Industrie, die den Balkanraum als ihre Interessensphäre betrachtete und, insbesondere nach 1933, von der offiziellen Politik Berlins in dieser Auffassung unterstützt wurde. In erster Linie war es die Aussicht auf eine Lösung der Agrarkrise qua Absorption der landwirtschaftlichen Überschußproduktion Jugoslawiens und Rumäniens durch den deutschen Markt, mittels deren der Handel beider Staaten mehr und mehr in Richtung auf das Reich orientiert wurde. Der Autor analysiert im Detail die Frage, welche handels-, zoll- und währungspolitischen Instrumente diesen Sogeffekt des deutschen Marktes bewirkten. In umgekehrter Richtung intensivierte sich im selben Zeitraum, unter den Vorzeichen von Schachts „Neuem Plan“ und auf der Basis von Clearing-Abkommen, deutlich der Export deutscher Industriewaren in beide Länder. In dem vergleichsweise kurzen Zeitraum bis 1936 waren die Resultate der deutschen Penetrationspolitik bereits offensichtlich: Die Abhängigkeit vom Handel mit Deutschland war signifikant gestiegen, die Konkurrenz der Franzosen im Donaunraum war weitgehend aus dem Feld geschlagen, der Zusammenhalt der Staaten der Kleinen Entente war deutlich gelockert.

Ausführlich geht Jančík auf den Kampf der deutschen Wirtschaft gegen die tschechoslowakische Konkurrenz ein. Im Donaunraum wurde diese durch den staatlich gelenkten und subventionierten deutschen Außenhandel zurückgedrängt. Der Ausgang der Verhandlungen über den Export von Rüstungsgütern bzw. über die Lieferung großdimensionierter Industrieanlagen, wie etwa des jugoslawischen Walzwerks Zenica, bei denen die Tschechoslowakei das Nachsehen hatte, waren ein Indiz für das Gefälle wirtschaftlicher Macht zwischen dem Reich und der ČSR. Ansätze

der Prager Politik zu einer Forcierung der mitteleuropäischen Zusammenarbeit, die die deutsche Offensive konterkarieren sollte, vor allem der Hodža-Plan, scheiterten folgerichtig.

Als fruchtbar erweist sich Jančíks methodischer Ansatz: Die Verbindung zweier Länderstudien in vergleichender Absicht. Gelang Deutschland im Fall Jugoslawiens mit dem Handelsvertrag von 1934 ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Penetration des schwächeren Partners, so erwies sich das Rumänien Titulescus insgesamt als resistenter gegenüber den Werbungen des Reichs. Die Erklärung für solche unterschiedlichen Verläufe findet sich in genuin politischen – sowohl innen- wie auch außenpolitischen – Faktoren, die auf die Wirtschaftsbeziehungen einwirkten, im Fall Rumäniens etwa gerade der Persönlichkeit Titulescus. Mit der Einbeziehung solcher Faktoren in die Analyse vermeidet der Autor monokausale, „ökonomistische“ Erklärungsmuster und gelangt zu einer ausgewogenen Verknüpfung von „Wirtschaft“ und „Politik“.